

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Gwendolyn Sasse**

**Russland – eine deutsche Erfindung**

Warum so viele bei uns Putin falsch einschätzen

2026. 285 S.

ISBN 978-3-406-84441-6

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/40038685>

**C·H·Beck**

**PAPERBACK**



Gwendolyn Sasse

# **RUSSLAND**

Eine deutsche Erfindung

Warum so viele bei uns  
Putin falsch einschätzen

C.H.BECK

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2026

Wilhelmstraße 9, 80801 München, [info@beck.de](mailto:info@beck.de)

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen  
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Umschlaggestaltung: SERIFA, Nastassja Abel unter Verwendung der  
KI «FLUX»

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 84441 6

[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

[produktsicherheit.beck.de](http://produktsicherheit.beck.de)

*Für Jim und Nora*



## Inhalt

|                                           |     |
|-------------------------------------------|-----|
| Vorwort .....                             | 9   |
| Kapitel 1                                 |     |
| Denkraum Russland .....                   | 15  |
| Kapitel 2                                 |     |
| Genauer hingeschaut und zugehört .....    | 46  |
| Kapitel 3                                 |     |
| Der Moment vor dem 24. Februar 2022 ..... | 104 |
| Kapitel 4                                 |     |
| Zäsur und Kontinuität .....               | 143 |
| Kapitel 5                                 |     |
| Denkraum Sicherheit .....                 | 195 |
| Kapitel 6                                 |     |
| Einordnung und Ausblick .....             | 251 |
| Anhang                                    |     |
| Anmerkungen .....                         | 267 |
| Bibliographie .....                       | 279 |
| I. Primärquellen .....                    | 279 |
| II. Medienquellen .....                   | 281 |
| III. Zitierte Literatur .....             | 282 |



## Vorwort

Wie kann Russland eine Erfindung sein, noch dazu eine deutsche? Der bewusst provokante Titel dieses Buches ignoriert keinesfalls die politische innen- und außenpolitische Realität des heutigen Russlands. Im Gegenteil – diese Realität steht im Mittelpunkt. Es geht um das Spannungsverhältnis zwischen Wahrnehmungen aus der Ferne und der politischen Realität im heutigen Russland. Es geht um Konstruktionen von «Russland», die in bestimmten historischen und kulturellen Kontexten geprägt werden, weit über Russland hinausreichen und über lange Zeiträume hinweg ihre Wirkmacht entfalten. Russland spielt natürlich nicht nur in deutschen Wahrnehmungen und Diskursen eine Rolle, sondern wurde und wird vielerorts «erfunden» und weitergeschrieben. Es gibt regional und national eingefärbte Dimensionen in den Konstrukten. In diesem Buch stehen die deutschen – die gesamtdeutschen sowie die ost- und westdeutschen – Besonderheiten im Vordergrund. Die Reichweite der deutschen Ideen über Russland ist nach wie vor groß – auch über Deutschland hinaus – und bietet damit russischer und kremlnaher Propaganda eine breite Angriffsfläche. Zugleich ergibt sich jedoch keine in sich geschlossene und statische deutsche Erfindung von Russland. Vielmehr handelt es sich um eine Vielzahl von Versatzstücken, die jeweils an neue Kontexte angepasst werden. Schocks und Krisen bringen die Bausteine der Erfindungen durcheinander, bevor sie dann mehr oder weniger neu zusammengesetzt werden. Dabei erstaunen einige Konstanten, die selbst inmitten von Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine unerschütterlich scheinen. Dieses Buch versucht sowohl die längeren Linien der deutschen Russland-Erfindung(en) nachzuzeichnen als auch ihre gegenwärtigen Ausprägungen mithilfe von empirischen Tiefenbohrungen aus den letzten Jahren zu verstehen.

Seit über zwölf Jahren führt Russland Krieg gegen die Ukraine: Dieser Krieg begann mit Russlands Annexion der Krim 2014, auch wenn diese in deutschen und internationalen Diskursen kaum als Kriegsakt bezeichnet wurde, setzte sich im Krieg im und um den Donbas fort und kulminierte am 24. Februar 2022 in einem vollumfänglichen Angriffskrieg. Während die ersten beiden Phasen dieser Auseinandersetzung in der deutschen Politik und Öffentlichkeit und im Westen insgesamt weniger Aufmerksamkeit erlangten, standen Russland und die Ukraine ab Winter 2021/2022 schlagartig im Mittelpunkt der deutschen, europäischen und transatlantischen Politik. Das Ringen um politische Antworten auf diesen Krieg und seine globalen Auswirkungen war von einer neuen Qualität. Eine Fokussierung auf die militärische, finanzielle und humanitäre Unterstützung der Ukraine und eine neue Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik sind Teil dieser Neuausrichtung in Politik und Gesellschaft.

Vier Jahre nach Beginn des russischen Angriffskriegs auf die gesamte Ukraine zeigt sich eine nüchterne Bilanz: Selbst ein Krieg von zuvor unvorstellbaren Dimensionen, der bereits Hunderttausenden das Leben gekostet hat, Millionen von Menschen in und aus der Ukraine vertrieben hat, in dem mindestens Zehntausende von ukrainischen Kindern nach Russland verschleppt wurden und etwa ein Fünftel der Ukraine unter russische Besatzung fiel, hat es bisher nur in Ansätzen vermocht, den deutschen Blick auf Russland zu verändern. Die Scheuklappen gegenüber der offensichtlichen Systemlogik des Autoritarismus unter Wladimir Putin bleiben vielerorts bestehen oder werden nur leicht angepasst. Der imperiale Expansionsdrang Russlands wird von vielen weiterhin übersehen, verdrängt oder in seinen Konsequenzen unterschätzt. Ein Schock wie der 24. Februar 2022 kann, aber muss offensichtlich weder in der Politik noch in der Gesellschaft zu einer kritischen Selbstreflexion über falsche Annahmen und folgenreiche Fehlentscheidungen führen. Diese Erkenntnis ist verstörend und stellt die Frage nach Ideen und Interessen, Realität und Imagina-

tion, Kontinuitäten und Bruchlinien in den deutschen Russlandbildern umso dringlicher.

Viel ist vor und nach Februar 2022 über Russland geschrieben und diskutiert worden. Manches davon geht in die Neuausrichtung der Politik ein, die den Begriff «Sicherheit» priorisiert, die Notwendigkeit von Verteidigung und Abschreckung betont, darüber hinaus aber auch gesamtgesellschaftlich zu denken versucht. Politik erfordert in diesen Zeiten Glaubwürdigkeit und eine transparente Kommunikation. Und dennoch bleibt bisher vieles ungesagt, missverstanden, bewusst oder unbewusst verdrängt – im politischen Raum, im öffentlichen Diskurs und in den Köpfen vieler Menschen. In diesem Kontext möchte dieses Buch einen Debattenbeitrag leisten. Durch einen Perspektivwechsel, der die Gesellschaft, das heißt ganz «normale» Menschen mit ihren Wahrnehmungen, Sorgen und durchaus ambivalenten und idiosynkratischen Ansichten in den Mittelpunkt stellt, versucht es, inmitten der Kurzatmigkeit der innen- und außenpolitischen Debatten Raum zum Zuhören und Nachdenken zu schaffen.

Dieses Buch ist zugleich ein Experiment, da es die Leser und Leserinnen auf eine Reise durch ein wissenschaftliches Forschungsprojekt mitnimmt. Dabei geht es zentral um Bürger und Bürgerinnen und ihre Wahrnehmungen – wie sie in Umfragen, Fokusgruppendifkussionen oder Interviews zu Russland Stellung beziehen, über Sicherheit und Bedrohungen nachdenken und sich dabei zugleich in der deutschen Politik verorten. Die Daten zeigen, dass es Unterschiede in den Russlandbildern in Ost- und Westdeutschland gibt, doch diese sind nicht so eindeutig, wie es medienwirksame Umfragen oder Aussagen insbesondere von ostdeutschen Politikern und Politikerinnen nahelegen. Die weithin verbreitete These, dass sich ein heute wohlwollender und verharmlosender Blick auf Russland in Ostdeutschland aus der Nähe zu «Moskau» zu DDR-Zeiten ergibt, entbehrt einer immanenten Logik. Warum sollten diejenigen, die Erfahrungen mit einer mit «Moskau» assoziierten Besatzungsmacht gemacht haben, Illusio-

nen über das heutige «Moskau» haben? Davon abgesehen ist die ungebrochene Gleichsetzung der Sowjetunion mit dem heutigen Russland, die sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland weit verbreitet ist, problematisch. Sie spielt in den Russlandwahrnehmungen eine zentrale Rolle. Die mitunter anklingende Behauptung, dass Ostdeutsche «die Russen» aufgrund ihrer Erfahrung in der DDR und in Ostdeutschland nach 1989 besser verstehen würden, erscheint ebenfalls suspekt. Direkte Zugänge zur Sowjetunion waren begrenzt und kontrolliert; über Kontakte nach Russland verfügte vor Februar 2022 nur eine Minderheit der Deutschen – und seit 2022 sind auch viele neuere Kontakte abgebrochen. Es scheint daher plausibler, dass im Laufe der Zeit Erfahrungen und Erinnerungen neu interpretiert und aktiviert wurden, um gegenwärtigen individuellen oder gesellschaftlichen Bedürfnissen, Sorgen und anderen Emotionen Ausdruck zu verleihen. Russland und Putins Führungsstil dienen dabei als Projektionsflächen. Diesem Prozess der (Re-)Interpretation und (Neu-)Erfindung ist dieses Buch gewidmet. Letztendlich ähneln sich die Erfindungen Russlands in West- und Ostdeutschland, wenngleich die historischen Pfade zu den heutigen Ansichten in beiden Teilen Deutschlands anders verliefen.

Dieses Buch ist für mich ein logischer Schritt nach «Russlands Krieg gegen die Ukraine», das 2022 bei C.H.Beck erschien. Ich bin C.H.Beck und insbesondere Sebastian Ullrich dankbar für die Offenheit für diese neue Idee, sein Vertrauen und seine Geduld. Ich hatte nie geplant, über Deutschland zu forschen und zu schreiben – und eigentlich ist dies ein weiteres Buch über den Krieg.

Die Forschung zu den Russlandansichten in Ost- und Westdeutschland konnte ich seit 2019 über Projekte am Zentrum für Osteuropa und internationale Studien (ZOiS) entwickeln; die 2025 durchgeführte Studie über die Sicherheitsbegriffe in Deutschland wurde durch das DFG-geförderte Exzellenzcluster «Contestations of the Liberal Script» (Projektnummer 390715649) ermöglicht. Ich bin dankbar für die gute Kooperation mit Hans-Christoph Friß

und Laura Wolfs & Co von Ipsos Berlin, die mir zwischen 2019 und 2025 mehrfach tiefere Einblicke in die Russlandansichten als Teil von komplexen Gefühlslagen in Deutschland ermöglicht hat. In die Fragestellungen und Analysen sind Gedanken aus zahlreichen Gesprächen eingegangen, die für mich menschlich und wissenschaftlich ein Gewinn waren. Besonders erwähnen möchte ich hier Marianne Birthler, Reiner Felsberg, Frauke Gajdus, Axel Klausmeier, Steffen Mau, Markus Meckel, Wolfgang Templin und Silvia Stöber. Dankbar bin ich auch für die tatkräftige Unterstützung durch meine wissenschaftlichen Hilfskräfte: Irina C. unterstützte mich bei der Literaturrecherche, Nikol Levova wirkte an der Kodierung der 2019 Fokusgruppen mit und Alice Lackner half mir bei der Aufbereitung der Umfrage-, Fokusgruppen- und Interviewdaten 2019–2025 und beim Korrekturlesen.

Ich hatte meinem Mann und meiner Tochter eigentlich versprochen, kein weiteres Buch im Krieg beziehungsweise über den Krieg zu schreiben. Sie waren nicht wirklich erstaunt, als die neue Idee Gestalt annahm, vermutlich weil sie mein Erstaunen und meine Frustration über die Wiederkehr und Beharrlichkeit von «alten» Russlandbildern – gepaart mit Stereotypen über die Ukraine – mitverfolgen konnten. Ich danke ihnen für ihre erneute Unterstützung und dafür, dass sie es immer wieder schaffen, meinen Blick in einer gedrängten Zeit des Forschens und Schreibens zu heben. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.



## Kapitel 1

# Denkraum Russland

In ihrem Wahlprogramm 2026 fordert die AfD Sachsen-Anhalt, den Russischunterricht in den Schulen des Landes «zu erhalten und, wenn möglich, auszubauen» und den Schüleraustausch mit Russland wiederzubeleben. Weiter heißt es dort: «Deutschland und insbesondere Sachsen-Anhalt haben sowohl in ökonomischer als auch in kultureller Hinsicht ein großes Interesse an guten Beziehungen zu Russland.» Das Programm, das unter dem Titel «Regierungsprogramm» firmiert, spricht ukrainischen Geflüchteten das Recht auf einen Schutzstatus ab und stuft Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine zum «Ukraine-Konflikt» und zum «militärischen Konflikt in der Ostukraine» herab, der «vor sich hin schwelt».<sup>1</sup> Zugleich leben etwa 1,25 Millionen Geflüchtete aus der Ukraine, überwiegend Frauen und Kinder, in Deutschland.<sup>2</sup> Ihre Präsenz verkörpert die Realität dieses Krieges. Über alltägliche Begegnungen vermitteln sie einen direkten Einblick in das Ausmaß von Leid und Zerstörung in diesem Verteidigungskampf gegen Russland. Auch Europas und Deutschlands Sicherheit werden neu gedacht. Im Herbst 2023 sagte der deutsche Verteidigungsminister Boris Pistorius diesen viel zitierten Satz zum ersten Mal: «Wir müssen kriegstüchtig werden – wir müssen wehrhaft sein und die Bundeswehr und die Gesellschaft dafür aufstellen.»<sup>3</sup> Der Begriff «Kriegstüchtigkeit» konkretisiert die vom früheren Bundeskanzler Olaf Scholz kurz nach dem Beginn der russischen Vollinvasion Ende Februar 2022 deklarierte «Zeitenwende». Trotz oder wegen seiner Klarheit ist Boris Pistorius in Umfragen konstant der beliebteste deutsche Politiker geblieben. Wenige Monate

vor der Einführung dieses Begriffs hatte die erste deutsche Nationale Sicherheitsstrategie festgehalten, dass Russland auf absehbare Zeit die größte Bedrohung für Frieden und Sicherheit im euroatlantischen Raum sei.<sup>4</sup> Bundeskanzler Friedrich Merz hat diesen Befund seit seinem Amtsantritt 2025 wiederholt bekräftigt, so zum Beispiel nach einer NATO-Lagebesprechung im Sommer 2025: «Russland ist und bleibt auf lange Zeit die größte Bedrohung für Freiheit, Frieden und Stabilität in Europa.»<sup>5</sup>

Die Frage danach, wie «ungleich vereint»<sup>6</sup> Deutschland fast vier Jahrzehnte nach dem Mauerfall ist und welche dieser strukturellen und mentalen Diskrepanzen politisch sichtbar werden, hat in den letzten Jahren durch die Wahlerfolge der Alternative für Deutschland (AfD) und, zumindest auf Länderebene, des Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) an Intensität gewonnen. Alte und neu entstandene sozioökonomische, politische und identitätsbezogene Differenzen bieten ebenso Anknüpfungspunkte für parteipolitische Mobilisierung wie eine von Krisen und Kriegen geprägte Außenpolitik. Zugleich benötigt die Innen- und Außenpolitik gerade in diesen bewegten Zeiten eine gesellschaftliche Rückkopplung über tragfähige Mehrheiten. Die Frage danach, wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede liegen und wie ausgeprägt sie sind, ist somit von essenzieller Bedeutung für eine kohärente, transparente und effektive Politik.

Die Unterscheidung in Ost- und Westdeutschland ist dabei selbst nicht unproblematisch, denn beide Großregionen sind höchst diffus und analytisch nicht klar als Territorien oder Personengruppen zu fassen. Generations- und Strukturwandel sowie unterschiedliche Mobilitäten verwischen die einst klare Grenze. Eine Bandbreite von persönlichen und lokalen Erfahrungen aus der Zeit vor und nach 1989 wird von transferierten oder sich neu konfigurierenden Erinnerungen überlagert. Dabei verschränken sich «Erfahrungsräume»<sup>7</sup> und «Erinnerungsräume».<sup>8</sup> Dennoch bleiben die Zuschreibungen «Ost» und «West» gesellschaftspolitisch von großer Resonanz. Dieses Buch dehnt die Frage nach an-

dauernder «Ungleichheit» und der Bedeutung von Erfahrungs- und Erinnerungsräumen auf einen Themenkomplex aus, der oftmals im öffentlichen Diskurs anklingt, aber bisher nicht systematisch analysiert wurde: den Denkraum Russland.

Der Begriff «Denkraum» impliziert eine lose Struktur, innerhalb derer Erfahrungen, Erinnerungen, Gedanken und Emotionen zirkulieren und sich zu Ideen verdichten können. Diese Ideen können eine eigene Wirkmacht entfalten.<sup>9</sup> Das Konzept des Denkraums, in dem kollektive Erfahrungen oder Erinnerungen gesammelt und weiterverarbeitet werden, bietet sowohl Flexibilität als auch eine Rückkopplung an soziale Aushandlungsprozesse. Dieses Buch zeichnet Denkräume nach, die die deutsche Politik und Gesellschaft mit Blick auf Russland geprägt haben und bis heute präsent sind. Die deutsch-russischen Beziehungen und Verflechtungen sind historisch gut dokumentiert,<sup>10</sup> und die Russlandpolitik Deutschlands bis in die jüngste Vergangenheit ist ebenfalls in den letzten Jahren im Detail analysiert worden.<sup>11</sup> Um zu verstehen, warum diese Politik möglich war und über Pfadabhängigkeiten fortbestand, hilft es, den Analysehorizont um Denkräume zu erweitern. Sie helfen dabei, Fehler der deutschen Russlandpolitik zu kontextualisieren, gehen aber auch darüber hinaus, indem sie die deutsche Gesellschaft in den Mittelpunkt stellen. Denkräume werden von Eliten aus Politik, Kultur und Wirtschaft mitentwickelt, aber ohne die Gesellschaft als Grundlage und Resonanzkörper hätten sie kaum Bestand und Gestaltungskraft. Im Folgenden wird zwischen drei Denkräumen unterschieden:

- Russland als Faszination/Alternative
- Russland als Partner/Freund
- Russland als Risiko/Feind

Jeder dieser drei Denkräume beschreibt eine Bandbreite – vom pragmatischeren Verständnis vom Partner zum Freund, vom Risiko bis zum Feind, von der Faszination bis zur Alternative. Denkräume erlauben die flexible Orientierung entlang ihrer zentralen

Achse und beschreiben somit die Möglichkeit dynamischer Verschiebungen innerhalb eines Denkraums. Zudem sind Denkräume nicht hermetisch voneinander getrennt. Wird Russland beispielsweise als zivilisatorische oder politische Alternative zu Deutschland oder zum Westen gesehen, so kann dies durchaus kompatibel sein mit einer Vorstellung von Russland als Partner oder Freund. Ein Denkraum mag in einem bestimmten Moment dominanter sein, andere Momente mögen durch die Koexistenz von Denkräumen mit jeweils unterschiedlichen Akteurskonstellationen gekennzeichnet sein.

Der Titel dieses Buchs mag überspitzt klingen: Denken sich die Deutschen ihr Russland aus? Welche Wahrnehmungen, Erfahrungen, Wünsche und Sorgen fließen in unterschiedliche Denkräume und Russlandbilder ein? Wie statisch oder wandelbar sind diese Bilder? Und wie wichtig ist Russland letztendlich in den Köpfen der Deutschen überhaupt? Bei all diesen Fragen geht es um die Diskrepanz zwischen Bildern von Russland und dem realen Russland in seiner systemischen Verfasstheit vor und während des vollumfänglichen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Die Diskussion über deutsche Russlandbilder trägt zu einem besseren Verständnis von Russlands außenpolitischen Handlungsspielräumen bei. Desinformation und Mobilisierung von außen und von innen nutzen die von Denkräumen geprägten Spielräume.

Bilder von Russland sind das Ergebnis sozialer und tradierter Interaktionen. Individuelle Wahrnehmungen, Erinnerungen und Erwartungen gewinnen durch ihren sozialen Kontext an Konturen und Relevanz. Soziale Konstrukte sind nicht statisch und können angepasst oder neu definiert werden, zum Beispiel in Reaktion auf eine Krisensituation. Der Sprache kommt hierbei eine zentrale Rolle zu. Wie etwas benannt, geordnet und kategorisiert wird, kann in der Folge gesellschaftliche Diskurse, politische Akteure und ihre Handlungsoptionen beeinflussen. Daher wird in diesem Buch der gesprochenen Sprache, in der Menschen über Russland nachdenken, mehr Raum gegeben, als es in Diskussio-

nen über Russland generell der Fall ist. Im Sprechen über Russland beziehungsweise im Nicht-Sprechen über Russland werden zugrunde liegende Emotionen und Denk- und Argumentationsmuster sichtbar. Sie wiederum gehören zu dem, was Aleida und Jan Assmann als «kommunikatives Gedächtnis» bezeichnet haben – eine alltagsnahe und lebendige mündliche Weitergabe von Erfahrungen, die zu einem Teil des kollektiven Gedächtnisses werden.<sup>12</sup>

Die Idee der Nation ist auf verschiedenen Ebenen konstruiert: als Zusammenhalt von innen heraus und als Abgrenzung nach außen. Benedict Andersons Begriff der Nationen als *imagined communities* der modernen Ära ist zum geflügelten Wort geworden, auch wenn der Begriff häufig losgelöst ist von Andersons eigentlicher Argumentation. Für Anderson war die Nation keine beliebige Kreation, sondern eine Konstruktion, die durch bestimmte Handlungsmuster im modernen Zeitalter denkbar wurde.<sup>13</sup> Er beschreibt den Buchdruck, die Landkarte, den Zensus und das Museum als zentrale Werkzeuge der Imagination, die die Vorstellungskraft beflügelten und die Idee einer Gemeinschaft über das persönliche Netzwerk einzelner Menschen hinaus möglich machten. Anderson versteht die moderne Nation somit nicht als etwas Künstliches oder von Intellektuellen Erträumtes, sondern als ein durch moderne technische Erfindungen und politische Machtansprüche möglich gewordenes und äußerst wirkmächtiges soziales Konstrukt. Eric Hobsbawm und Terence Ranger sprachen in diesem Zusammenhang von der «erfundenen Tradition» beziehungsweise der «Erfindung der Tradition». Sie meinten damit Konstrukte, die in der Gegenwart entworfen und als Kontinuität in die Vergangenheit projiziert werden, um den heutigen Anspruch auf Legitimität zu untermauern und für die Zukunft abzusichern.<sup>14</sup> Auch hier ist die Erfindung eine hochpolitische Angelegenheit.

Der Begriff der Erfindung ist auch in der deutsch-russischen Verflechtungsgeschichte nicht neu. Gerd Koenen nutzte den Be-

griff mit Bezug auf deutsche Gelehrte, die im 18. Jahrhundert als Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg maßgeblich an der russischen Nationalgeschichte mitschrieben: «Viel fehlte ja nicht, und man hätte ›Russland‹ im Sinne der Selbsterfindung der modernen Nationen für eine deutsche Erfindung halten müssen.»<sup>15</sup> Im 19. Jahrhundert gab es verschiedene Zweckbündnisse zwischen Preußen und Russland. Bismarck hielt eine vertraglich geregelte Partnerschaft für die Stabilität in Europa für essenziell und versuchte diese zunächst durch den Drei-Kaiser-Bund mit Österreich-Ungarn und nach dessen Scheitern über einen Rückversicherungsvertrag mit Russland zu erhalten. Nach der offenen Konfrontation im Ersten Weltkrieg näherten sich Russland und Deutschland einander in der Weimarer Zeit als Paria in Europa wirtschaftlich und militärisch wieder an. Ideologisch übte Russland in dieser Zeit auf rechte und linke Kräfte in Deutschland eine Faszination aus. Hier trafen sich die Denkräume von Russland als Alternative und Russland als Partner zwischen zwei Weltkriegen mit klarer Frontenstellung. Der Hitler-Stalin-Pakt blieb ein kurzlebiges Zweckbündnis. Mit Willy Brandts «Ostpolitik» und der Fortsetzung seiner Linie unter Helmut Schmidt in den 1970er und 1980er Jahren, die Entspannungspolitik mit Erdgasverträgen und gleichzeitiger militärischer Abschreckung verband, entwickelte sich der Denkraum «Risiko/Feind» in Richtung «Partner». Ostmitteleuropa blieb in dieser deutsch-sowjetischen und deutsch-deutschen Fokussierung weitgehend ausgeblendet. In der Ära von Perestroika und Glasnost dehnte sich in der Politik und Gesellschaft der BRD der Denkraum «Partner/Freund» aus und erfasste kurz vor dem Mauerfall über die Protestbewegungen in Ostmitteleuropa auch die DDR-Bevölkerung.

Die wechselhaften deutsch-russischen Beziehungen sind von starken, gegensätzlichen Emotionen gekennzeichnet. Koenen beschreibt den deutschen «Russlandkomplex» als «ein weitläufiges Changieren zwischen Angst und Bewunderung, phobischer Ab-

wehr und emphatischer Zuwendung».<sup>16</sup> Dem deutschen «Russlandkomplex» stellt Koenen einen «deutschen Komplex» Russlands gegenüber. Ebenso weist er zu Recht darauf hin, dass die gegenseitigen historischen Bezugnahmen meist implizit oder explizit einen Dritten einbezogen – «den Westen».<sup>17</sup> Das Dreieck der Verflechtungen wirkt bis heute nach.

Dieses Verständnis vermeidet lineare und widerspruchsfreie Erzählungen der deutsch-russischen Beziehungen.<sup>18</sup> Koenen, der sich in seinem Buch auf die Zeit zwischen 1900 und 1945 konzentriert, zielte interessanterweise darauf ab, der Interpretation deutscher Historiker, die die historische Kontinuität einer deutschen Russlandfeindschaft postulierten, etwas entgegenzusetzen. Jene Interpretationen, die sich auf die Zeit der Nationsbildung im 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg bezogen, sahen die Ablehnung gegenüber Russland in Angst- und Zwangsvorstellungen verankert, die sich schließlich in der imperialen «Ostraumpolitik» der Nationalsozialisten entluden.<sup>19</sup> Aus der heutigen Perspektive ist es schwer nachvollziehbar, dass Beispiele für deutsch-russische Affinitäten als notwendige Korrektur einer einseitigen Darstellung gesehen wurden. Heute ist das Bild der deutschen Russlandaffinität der bei Weitem bekanntere Topos im öffentlichen Diskurs, den es zu verstehen gilt.

In seinem Essay «Die Erfindung Russlands» führt der Philosoph Boris Groys aus, wie Russland, ein Land auf der Suche nach seiner Identität, sich stets als «das Andere» des Westens selbst erfindet.<sup>20</sup> Mit Blick auf Russlands Krieg gegen die Ukraine setzte Groys seine Ausführungen dahingehend fort, dass niemand wisse, worin die vielbeschworene russische Identität begründet liege: «Will man im heutigen Russland die ›russische Seele‹ oder die ›russische Weite‹ belegen, zitiert man am Ende meist Rainer Maria Rilke. All diese Mythen sind entweder eine deutsche Erfindung oder deutsche Selbstbeschreibungen, die die Russen auf sich selbst angewendet haben.»<sup>21</sup> Rilke reiste als 23-Jähriger 1899 zum ersten Mal für zwei Monate nach Russland. Im Folgejahr kehrte er nach

Moskau zurück, besuchte darüber hinaus das Wolgagebiet und Kyjiw. In Kyjiw suchte er nach den «ältesten russischen Stimmungen», doch seine Lebens- und Reisegefährtin Lou Andreas-Salomé hielt ihre gemeinsame Enttäuschung in ihren Reisenotizen fest: Kyjiw erschien ihnen als zu «polnisch, das heißt international».<sup>22</sup> Russland wurde hingegen von Rilke zum vormodernen Sehnsuchtsort stilisiert. Er beschrieb Russland als «geheimnisvolle Heimat» und seine Reisen dorthin als «das entscheidende Ereignis» in seinem Leben.<sup>23</sup> Sein literarisches Werk, seine Briefe und seine Tagebücher trugen maßgeblich zum romantisch-verklärten Bild der Deutschen von der «russischen Seele» bei. In Übersetzungen fand diese «russische Seele» ihren Weg zurück nach Russland und in den Kanon der Weltliteratur.

In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) entwickelte Thomas Mann diese Ideen in Richtung einer deutsch-russischen kulturellen und politischen «Wahlverwandtschaft» weiter, die er gegen Ende des Ersten Weltkriegs als eine Notwendigkeit ansah.<sup>24</sup> Wieder hatte diese Projektion eine klare antiwestliche Dimension. Insgesamt überdauerten derlei Erfindungen die intensiven Phasen antirussischer und später antisowjetischer sowie antideutscher und antiwestlicher Propaganda vermutlich genau deshalb, weil sie so wenig in der politischen Realität verankert waren. Deutsche und Russen blieben trotz oder wegen dieser Projektionen «fremde Freunde».<sup>25</sup>

Der Dissident Lew Kopelew ging mit seinem kurz nach seiner Ausbürgerung aus der Sowjetunion an der Wuppertaler Universität 1982 initiierten interdisziplinären Großprojekt «West-Östliche Spiegelungen» den deutsch-russischen «Fremdenbildern» nach.<sup>26</sup> Kopelew verstand sich als Vermittler zwischen Deutschen und Russen und wollte dazu beitragen, dass «Fremdenbilder» nicht zu Feindbildern erstarren.<sup>27</sup> Aus diesem über seinen Tod hinaus fortgesetzten Projekt gingen unter seiner Gesamtherausgeberschaft zwei spiegelbildlich angelegte Buchreihen hervor: «Russen und Rußland aus deutscher Sicht» und «Deutsche und Deutschland

aus russischer Sicht». Die Reihen beschäftigten sich mit der Zeit vom 9. Jahrhundert bis zur Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert.<sup>28</sup> Es ging Kopelew darum, eine klischeehafte «Verabsolutierung» von Russen und Deutschen zu vermeiden.<sup>29</sup> Die Fokussierung auf die deutsch-russischen Beziehungen trug jedoch auch dazu bei, dass andere Nationen und Beziehungen in den Hintergrund traten oder verkürzt durch die russisch-deutsche oder deutsch-russische Linse betrachtet wurden. Zwei Grundprämissen des Projekts – dass sich im Bild des Anderen immer auch ein Selbstbild spiegelt und dass auch aus der Gesellschaft heraus im öffentlichen Raum nachhaltige Bilder geschaffen werden – liefern wichtige Eckpfeiler für das Verständnis deutscher Russlanddiskurse vor und nach dem Beginn des vollumfänglichen Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine.

Die Russlandpolitik Deutschlands wird in der Regel auf der Ebene der politischen und wirtschaftlichen Eliten verortet. Aber auch gesellschaftliche Vorstellungen sind Teil dieser Politik. Bilder von Russland entstehen nicht im luftleeren Raum, sondern im Zusammenspiel mit der Politik. Sie bilden diese Politik nie vollständig ab, aber sie ermöglichen sie, stellen verschiedene Bausteine bereit, reagieren unmittelbar auf sie und können zu ihrer Weiterentwicklung oder Korrektur beitragen. Sie sind somit ein Teil der Erklärung, wie Russlands Krieg gegen die Ukraine, der 2014 mit der Annexion der Krim begann, sich ab 2014 im Donbas fortsetzte und ab dem 24. Februar 2022 in der vollumfänglichen Invasion in die Ukraine mündete, möglich wurde.

Russland selbst war und ist maßgeblich an der Entstehung und Verbreitung von Russlandbildern beteiligt. Staatliche Propaganda und gezielte Desinformationskampagnen setzen genau dort an, wo sie auf einen gesellschaftlichen Resonanzboden treffen, Unsicherheiten schüren und ausnutzen können.<sup>30</sup> Die deutsche Erfindung Russlands funktioniert auch deshalb, weil Russland sie kontinuierlich mitgestaltet. Selbstverständlich gibt es keinen deutschen Alleinanspruch auf wirkmächtige Russlandbilder. Es

gibt zahlreiche nationale, (über-)regionale und lokale Erfindungen von Russland, die es in ihren Verflechtungen noch genauer zu betrachten gilt. In diesem Buch liegt der Fokus bewusst auf Russlandbildern in Deutschland, zu denen zwangsläufig Bezugspunkte wie die EU, die USA oder «der Westen» gehören.

Imagination als sozialer Akt ist eng mit Emotionen verbunden. Die Historikerin Ute Frevert schreibt über Gefühle: «Sie fügen sich zu sozialen Mustern, gehorchen impliziten und expliziten Regeln.»<sup>31</sup> Emotionen begleiten Wahrnehmungen, verstärken Meinungen und beeinflussen Handlungen. Sie sind somit ein wesentlicher Bestandteil von Denkräumen. In den Worten von Ilko-Sascha Kowalczyk: «auch Emotionen sind Fakten».<sup>32</sup> Sie haben reale Auswirkungen und können durch «Gefühlspolitik» zu bestimmten Zwecken genutzt werden.<sup>33</sup> Emotionen wie Angst, Ärger oder Faszination treten selten isoliert auf. Auch im Russlanddiskurs treffen verschiedene, zum Teil widersprüchliche Emotionen aufeinander. Die an die deutsche Wiedervereinigung gekoppelte «Gorbimanie» bezeichnet Koenen als «ein letztes, fernes Echo des einstigen ›Russland-Komplexes‹ in seinen freundlicheren Ausprägungen».<sup>34</sup>

Seit dem 24. Februar 2022 hat das Spannungsverhältnis von Sicherheit und Unsicherheit im deutschen öffentlichen Diskurs an Bedeutung gewonnen – nicht nur in der Außen- und Sicherheitspolitik, sondern auch in den Wahrnehmungen, Sorgen und Erwartungen der Menschen in ihrem Alltagsleben. Hinter Sicherheit und Unsicherheit steht jeweils ein Komplex von unterschiedlichen Emotionen. Koenen beschreibt das Jahr 2022 als einen «Realitätsschock» und «den endgültigen Abschied von überlebten Klischees und falschen Gefühlen, und insgesamt von jenem ambivalenten, in Deutschland tief verwurzelten ›Russland-Komplex‹».<sup>35</sup> Allerdings scheint es vier Jahre später eher so, als ob der deutsche «Russland-Komplex» doch widerstandsfähiger ist als zunächst angenommen. Parteien am rechten und linken Rand des politischen Spektrums gehen mit positiven Russlandbildern auf Stimmen-

fang; insgesamt schreiben sich die historisch gewachsenen Denkräume auch heute noch in die deutsche Parteienlandschaft ein.

## Deutschlands Russlandpolitik

Deutschlands Russlandpolitik hielt zu lange an der Idee von Wandel oder zumindest Stabilität durch wirtschaftliche Verflechtungen fest und unterschätzte dabei das Risiko von Abhängigkeiten und ihrer vermeintlich positiven rhetorischen Rahmung. Die Aufarbeitung dieser Politik seit Beginn der ersten Präsidentschaft Putins hat begonnen, insbesondere durch zeitgeschichtliche Analysen und investigative Recherchen von Journalisten und Journalistinnen. Diese zeigen sehr deutlich, dass es insgesamt an politischem Willen – und nicht an Wissen über Putin und Russland – mangelte.<sup>36</sup> In seiner Abhandlung über die Zeit von den 1980er Jahren bis zum Ende der Merkel-Ära kommt der Historiker Bastian Matteo Scianna zu dem Schluss: «Die deutsche Russlandpolitik war eine bewusste, interessengeleitete Verflechtungspolitik. (...) Dabei wurde von zu optimistischen Prämissen ausgegangen, zu stark auf die eigene Vergangenheit geblickt und daraus fragwürdige historische Lehren abgeleitet. (...) Der deutsche Sonderzug fuhr, und fuhr, und fuhr – mit guten Hoffnungen beladen.»<sup>37</sup> Auf der Grundlage einer genauen Lektüre offizieller, bisher unzugänglicher Dokumente aus dem deutschen Regierungsapparat, Interviews und zahlreichen anderen Quellen haben Katja Gloger und Georg Mascolo die Puzzleteile der Russlandpolitik sortiert und kohärent zusammengefügt. Auch hier wird deutlich, dass es früh skeptische und warnende Berichte der Nachrichtendienste über Putins Intentionen und Methoden gab – teilweise direkt aus seiner Dresdener Zeit beim KGB –, an denen die jeweiligen Bundesregierungen ihre Politik jedoch nicht ausrichteten. Zu groß waren die historisch geprägten Hoffnungen auf ein dauerhaft gutes Verhältnis zu Russland, zu wirkmächtig war neben klaren wirtschaftlichen Interessen der Russlandmythos, der

zusätzlich aufgeladen war durch den Drang nach Wiedergutmachung nach 1945.

An einem delikaten Punkt wird die Erfindung Russlands buchstäblich Wirklichkeit: Die viel zitierte Rede, die Putin 2001 im Bundestag auf Deutsch hielt,<sup>38</sup> wurde von der deutschen Seite engmaschig vorbereitet. Horst Teltschik, langjähriger außenpolitischer Berater von Bundeskanzler Helmut Kohl und zu dem Zeitpunkt Vorsitzender der Münchner Sicherheitskonferenz, und Klaus Mangold, damals Vorsitzender des Ostausschusses der Wirtschaft, einem Interessenverband für Unternehmen, wurden aus Moskau als Stichwortgeber für die Rede angefragt. Sie sprachen sich ab, flogen einzeln nach Moskau und bestätigten in Interviews mit Gloger und Mascolo, dass sie ihre Punkte in der Rede wiedergefunden hätten.<sup>39</sup> Leicht zugespitzt kann man also sagen, dass die Deutschen sich die Rede selbst schrieben, die sie bis heute im öffentlichen und politischen Diskurs als Beweis dafür anbringen, dass «der frühe Putin» ein anderer, Europa und Deutschland wohlgesonnener Präsident war, der sich erst allmählich aus Enttäuschung über die westliche Politik abgewandt habe, um dann auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2007 mit anderem Ton und konfrontativer Agenda aufzutreten.<sup>40</sup> Die Kontinuitäten in Politik und Führungsstil des russischen Präsidenten seit den 1990er Jahren treten in dieser Erzählung in den Hintergrund. Das autoritäre politische System war bereits unter Putins Vorgänger Boris Jelzin in der Verfassung von 1993 mit ihren weitgehenden präsidentialen Vetorechten und in den Kriegen in Tschetschenien angelegt. Den zweiten Krieg gegen Tschetschenien begann Putin kurz vor seinem Auftritt im Deutschen Bundestag. Die Erzählung vom Wandel in Putins Überzeugungen enthebt die deutsche Politik eines Teils ihrer Verantwortung für ihre wiederholten Fehleinschätzungen und Weichenstellungen. Die deutsche Erfindung Russlands schreibt sich gewissermaßen bis heute, angepasst an die jeweiligen deutschen Bedürfnisse, fort.<sup>41</sup>

Im Dezember 2021 verbuchte Bundeskanzlerin Angela Merkel

die Tatsache, dass die USA ihren jahrelangen Widerstand gegen Nord Stream II aufgaben, als einen der letzten Erfolge ihrer Amtszeit.<sup>42</sup> Die beharrliche Bezeichnung der Pipeline als ein rein «privatwirtschaftliches Projekt» ist ein weiterer wichtiger Baustein der Erfindung Russlands in der deutschen Politik. Mitte Dezember 2021 lehnte es Bundeskanzler Olaf Scholz mit dieser Begründung auf einem EU-Gipfel ab, die zu diesem Zeitpunkt noch ausstehende Betriebsgenehmigung für Nord Stream II als Verhandlungsmasse in den Beziehungen zu Russland zu nutzen.<sup>43</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte Russland bereits über 100 000 Soldaten an der Grenze zur Ukraine in Stellung gebracht. Die Beteuerung, es handele sich «nur» um ein privatwirtschaftliches Projekt, zog sich als vermeintlich neutrale Konstante durch die Politik von Gerhard Schröder, Angela Merkel und Olaf Scholz, auch wenn ihre jeweilige persönliche Nähe zum russischen Präsidenten sowie die Intensität und der Stil ihrer jeweiligen Diplomatie sehr unterschiedlich waren.

Ein Geschäft von einer Größenordnung wie Nord Stream II (oder Nord Stream I und II zusammen) ist *per se* ein politisches Projekt. Dennoch gelang es über einen langen Zeitraum, dieses im öffentlichen Diskurs anders darzustellen. Der erhoffte «Wandel durch Handel» in den deutsch-russischen Beziehungen, der lose an die Entspannungspolitik gegenüber der Sowjetunion in den 1970er und 1980er Jahren anknüpfte, wurde über die Jahre rhetorisch heruntergestuft zum «Wandel durch Annäherung», zur «Annäherung durch Handel» und «Annäherung durch Verflechtung».<sup>44</sup> Auch «Sicherheit durch Stabilität» blieb als Motto prägend für den Regierungsdiskurs. Diese im Laufe der Zeit geringfügig nachjustierten Begrifflichkeiten signalisieren eine Überschätzung des eigenen Einflusses auf Russland und die Annahme von Stabilität auf der Grundlage gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen. Die Wortwahl klammerte außen- und sicherheitspolitische Implikationen bewusst aus. Experten und Expertinnen sowie die Medien diskutierten Nord Stream II durchaus kontrovers.<sup>45</sup>

Von Bündnis 90/Die Grünen kam beständiger Widerstand und auch in anderen Fraktionen gab es keinen Konsens, aber die kritischen Stimmen setzten sich nicht durch. Letztendlich dominierten wirtschaftliche Interessen, verstärkt durch Lobbys aus Deutschland und Russland, in der politischen Entscheidungsfindung. Argumente über billiges Gas, das bei genauerer Betrachtung gar nicht so billig war,<sup>46</sup> und der Glaube an verlässliche, wenn auch nach der Annexion der Krim 2014 von ersten Sanktionen begleitete Beziehungen kennzeichneten den politischen und damit auch den öffentlichen Diskurs.

Ab 2018, das heißt mit dem Baubeginn von Nord Stream II, benannte Angela Merkel neben den wirtschaftlichen Gründen auch eine politische Dimension des Projekts. Allerdings stellte sie diese nicht als Risiko, sondern als Chance dar: Die Bundesregierung halte an den wirtschaftlichen Verflechtungen fest, denn der Gasexport schaffe eine gegenseitige Abhängigkeit, die Europa eher stabilisiere.<sup>47</sup> In einem Interview mit der Rheinischen Post, das in den Medien breit diskutiert wurde, ging Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 6. Februar 2021 auf die Frage nach der Fertigstellung von Nord Stream II noch weiter: «Nach der nachhaltigen Verschlechterung der Beziehungen in den vergangenen Jahren sind die Energiebeziehungen fast die letzte Brücke zwischen Russland und Europa. Beide Seiten müssen sich Gedanken machen, ob man diese Brücke vollständig und ersatzlos abbricht (...).»<sup>48</sup> Er erinnerte in diesem Zusammenhang an «eine sehr wechselhafte Geschichte mit Russland» und den bevorstehenden 80-jährigen Jahrestag des Überfalls Deutschlands auf die Sowjetunion. Die Frage der Pipeline und der Wirtschaftsbeziehungen wurde reflexhaft in einen historischen Kontext eingeordnet, der implizit Russland und die Sowjetunion gleichzusetzen scheint und aus der Schuld der Deutschen Konsequenzen für die gegenwärtige Russlandpolitik zieht. Dieses Interview erntete umgehend Kritik aus der Ukraine.<sup>49</sup> Das Zitat steht stellvertretend für viele ähnliche Aussagen in der deutschen Politik und Wirtschaft, auch wenn die

Zuspitzung («letzte Brücke») besonders dramatisch wirkte. Steinmeier übte im April 2022 öffentlich Selbstkritik an seinem Festhalten an Nord Stream II und bilanzierte ein Scheitern der deutschen Russlandpolitik, zu der er als Außenminister und Präsident beigetragen habe.<sup>50</sup> Als Ex-Kanzlerin hat sich Merkel bisher generell nur selten in der Öffentlichkeit geäußert. Dabei lässt sie die Fragen zu ihrer Russlandpolitik nicht an sich heran, klingt defensiv und hält an ihren bekannten Positionen fest. In ihrem ersten ausführlichen Interview nach dem Ende ihrer Amtszeit im Juni 2022 drückte sie ihren Schock über den vollumfänglichen Angriffskrieg Russlands aus, sah aber keine Fehler in ihrer Russlandpolitik, für die sie sich entschuldigen müsse.<sup>51</sup> Auch über drei Jahre später zog sie es vor, sich allgemein zu halten: «Wir alle haben nicht vermocht (...) diesen Krieg zu verhindern.»<sup>52</sup> Mit Blick auf die Notwendigkeit von Abschreckung und das Unvermögen ihrer Regierungskoalition, die innerhalb der NATO vereinbarten zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Verteidigung zu investieren und damit die Bundeswehr zu stärken, gestand sie hingegen ein, dass auch sie dafür «nicht jeden Tag eine flammende Rede gehalten» habe.<sup>53</sup>

Die investigative Aufarbeitung der deutschen Russlandpolitik hat begonnen. Bündnis 90/Die Grünen haben wiederholt einen Untersuchungsausschuss zur deutschen Russlandpolitik gefordert; die Linke stellte im Bundestagswahlkampf 2025 einen Untersuchungsausschuss über deutsche Energieabhängigkeiten in Aussicht. Auch über die Landespolitik bleibt das Thema präsent, insbesondere über den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, der die Aktivitäten der Landesregierung und der Stiftung Klima- und Umweltschutz Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung mit dem Bau der Pipeline Nord Stream II untersucht.<sup>54</sup> Die Russlandpolitik der letzten Jahrzehnte ist ein eklatantes Beispiel für die politische Bedeutung von Russlandbildern. Diese ermöglichen die rhetorische Rahmung und damit die Legitimierung politischer Entscheidungen. Die deutsche Politik wollte ihrer

eigenen Erzählung von Russland glauben und verankerte diese im öffentlichen Diskurs. Die Anschlussfähigkeit an bestehende Denkräume ermöglichte diesen Prozess.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)